

John King FAIRBANK / Martha Henderson COOLIDGE / Richard J. SMITH: *H. B. Morse: Customs Commissioner and Historian of China*. Lexington: University Press of Kentucky 1995. XIII, 314 S.

In dem letzten Buch, an dem John King Fairbank als Autor beteiligt war, ist der 1991 verstorbene große Kenner der chinesischen Außenbeziehungen zu seinen wissenschaftlichen Anfängen zurückgekehrt. Man weiß, daß Fairbank 1953 sein bahnbrechendes Werk *Trade and Diplomacy on the China Coast: The Opening of the Treaty Ports, 1842–1854* dem Andenken von Dr. Hosea Ballou Morse (1855–1934) widmete. Fairbanks Buch beruhte auf seiner Oxforder Dissertation von 1936, bei deren Vorbereitung er engen Kontakt zu dem damals in Südengland lebenden Morse gehalten hatte. Er sprach später von „a master-and-disciple relationship“ mit dem zweiundfünfzig Jahre älteren Privatgelehrten. In den achtziger Jahren begann John K. Fairbank mit der Arbeit an einer Biographie seines Mentors. Als er dieses Projekt 1989 zugunsten der Niederschrift seines *magnum opus* *China: A New History* beiseite legte, übertrug er seiner Schülerin Martha Henderson Coolidge die Aufgabe, das Fragment über Morse durch weitere biographische Informationen anzureichern. Nach Fairbanks Tod übernahm Richard J. Smith, ein vorzüglicher Kenner des chinesischen 19. Jahrhunderts und erfahrener Herausgeber, die Redaktion des Materials. Das veröffentlichte Endprodukt, wie Smith erläutert, „preserves as much of John's original voice as possible“. In der Tat erkennt der halbwegs erfahrene Leser Fairbanks charakteristischen Tonfall. Wir haben es zweifellos mit einem authentischen Werk des Altmeisters zu tun, für dessen rettende Weiterführung seinen beiden Mitarbeitern nachdrücklicher Dank gebührt.

Von Fairbank allein gezeichnet ist das Schlußkapitel „Morse as Historian“. Morse kannte man bis zu diesem Buch überhaupt nur als Historiker. Sein dreibändiges Werk *The International Relations of the Chinese Empire (1910–18)* beschreibt die Außenbeziehungen Chinas zwischen der Napier Mission von 1834 und der Revolution von 1911 mit bis heute unüberbotenem Detailreichtum. Aber Morse benutzte vor allem veröffentlichte britische Dokumente (die *Parliamentary Papers*) und die Treaty-Port-Presse; die westlichen Archive waren ihm erst teilweise zugänglich, und von Qing-Dokumenten, auch sie zu einem großen Teil damals noch unerreichbar, machte er wenig Gebrauch. Es war eben gerade der junge Fairbank, der das Studium des westlichen Imperialismus in China auf eine neuartige Quellengrundlage stellte und damit über Morses enge Weißbuch-Historiographie hinausführte. Um so interessanter ist Fairbanks Urteil im Abstand von mehr als siebenzig Jahren. Er hält – sicher mit Recht – Morses große Quellensammlung über eine frühere Epoche, die fünf Bände seiner *Chronicles of the East India Company, Trading to China, 1635–1834* (erschieden 1926–29), für dessen bedeutendste und einzige heute noch gültige Leistung. Im übrigen schätzt er an Morse eine historische Vision, die die zu seiner Zeit üblichen ethnozentrischen Befangenheiten zumindest im Ansatz überwand. Als erster westlicher Historiker schilderte Morse nicht bloß die Schachzüge der Großmächte in Ostasien, sondern entfaltete das Niedergangsszenario der sino-mandschurischen Mächte. Die Unfähigkeit Chinas, auf die Herausforderung des Westens angemessen zu reagieren, konnte er nur deshalb schildern und sogar zu verstehen suchen, weil er das Regierungssystem der späten Qing-Zeit aus langer eigener Erfahrung von innen heraus kannte. Als hoher Beamter des Seezollamtes (Imperial Maritime Customs, IMC) war er jahrzehntelang ein Funktionsträger des chinesischen Staates gewesen, dessen Interessen er immer wieder gegen die Ansinnen ausländischer Konsuln und Kaufleute verteidigen mußte. Morse beobachtete und urteilte auch in seinem wissenschaftlichen Werk nicht ausschließlich von einem äußeren und gleichsam imperialistischen Standpunkt aus. Wenngleich er

für den modernen chinesischen Nationalismus wenig übrig hatte, so zeigte er doch eine gewisse Sympathie für die Nöte der bedrängten Reichsspitze in der Spätzeit der Dynastie.

Der überwiegende Teil des Buches schildert Hosea Ballou Morses Leben. Seine Jugend im Klima des neuenglischen Pietismus mag für Chinahistoriker auf den ersten Blick belanglos sein, doch kann sie einiges von der hochgestimmten Dienstethik erklären, die Morse und manche seiner Kollegen nach China mitbrachten. 1874 trat der Harvard-Absolvent, von einem der Talentsucher des Behördenchefs Sir Robert Hart angeworben, in die IMC ein, die er erst 1909 wieder verlassen würde. Während dieser Zeit stieg er allmählich in der Hierarchie der Behörde auf, bis ihm Sir Robert, der allmächtige Generalinspekteur, 1904 das hohe Amt des Chefs der Statistischen Abteilung anvertraute; Hart war damit der oberste Chronist des chinesischen Außenhandels. Es waren dies die Jahre, in denen die Qing-Dynastie einen ersten (und zugleich letzten) Versuch unternahm, ihr Geld- und Finanzwesen zögernd zu reformieren. Morse war an nicht unwesentlicher Stelle involviert. Allerdings scheinen die Quellen zu dieser Episode spärlicher zu fließen als zu den langen Jahren, in denen Morse und seine ganz und gar nicht chinabegeisterte und chinataugliche Ehefrau Annie von Treaty Port zu Treaty Port versetzt wurden. Morse hatte dabei ungewöhnlich viel Pech und konnte nicht verhindern, daß Sir Robert Hart ihn als den geeigneten Mann für besonders harte Aufgaben betrachtete. Zwei Jahre (1887–89) durfte er die Annehmlichkeiten einer Postierung in Shanghai genießen, dann beförderte man ihn und schickte ihn zugleich nach Pakhoi (Beihai), einen 1877 geöffneten Treaty Port in West-Guangdong, nahe der Grenze zu Guangxi. Pakhoi war für den Außenhandel nahezu völlig bedeutungslos; nur eine einzige ausländische Firma unterhielt dort eine Vertretung. Einen Zollkommissar brauchte man in Pakhoi aus sachlicher Notwendigkeit nicht; seine Präsenz war von rein symbolischer Bedeutung. Die Sinnlosigkeit der Aufgabe, das nahezu völlige Fehlen ausländischer Geselligkeit und das strapaziöse Klima mochten dazu beigetragen haben, daß einige Jahre zuvor der erste britische Konsul den Verstand verloren hatte – ein Schicksal, dem auch stärkere Naturen nur knapp entgingen. Die weiteren Stationen von Morses Laufbahn, etwa Yochow (Yueyang) in Hunan, waren geringfügig attraktiver, doch tat er eher an den Peripherien (auch Taiwan) und *backwaters* des Reiches als in den großen Zentren des Reiches seinen Dienst.

Morses langandauernde Karrierehemmung ist des heutigen Historikers Gewinn, denn auf der Basis der oft ausführlich exzerpierten Morse-Papiere erhält man genau ausgemalte Eindrücke vom Leben in marginalen Treaty Ports und von der Funktionsweise imperialer Vernetzungen an den äußersten Grenzen wirtschaftlicher Penetration. Auch die IMC, die erstaunlichste und originellste Einrichtung, die die westliche Intervention im China des 19. Jahrhunderts hervorbrachte, erscheinen in einem anderen Licht als in der bisherigen auf Sir Robert Hart, den großen Chef, fixierten Literatur. Neben einem solch vorzüglichen Buch wie P.D. COATES' *The China Consuls: British Consular Officers, 1843–1943* (1988) vermittelt die Biographie eines keineswegs untypischen Seezollbeamten ein lebendiges Bild von den alltäglichen Herausforderungen „up-country“. Grandiose neue Imperialismusdeutungen wird man hier nicht finden. Man erhält anschauliche Einblicke in die lokalen Realitäten des geöffneten China und präzise Funktionsbeschreibungen einer sinowestlichen Mischbürokratie. Es macht den diskreten Charme des großen John King Fairbank aus, daß er sich nicht schon mit seiner China-Geschichte von uns verabschiedet hat, sondern erst *postum* mit einem bescheidenen, einem halbprivaten Buch, das, ganz konfuzianisch, eine alte Dankesschuld an einen Lehrer und Förderer abträgt.

Jürgen Osterhammel, Genf